Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 76 (1967)
Heft: 5

Artikel: Standpunkte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975107

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

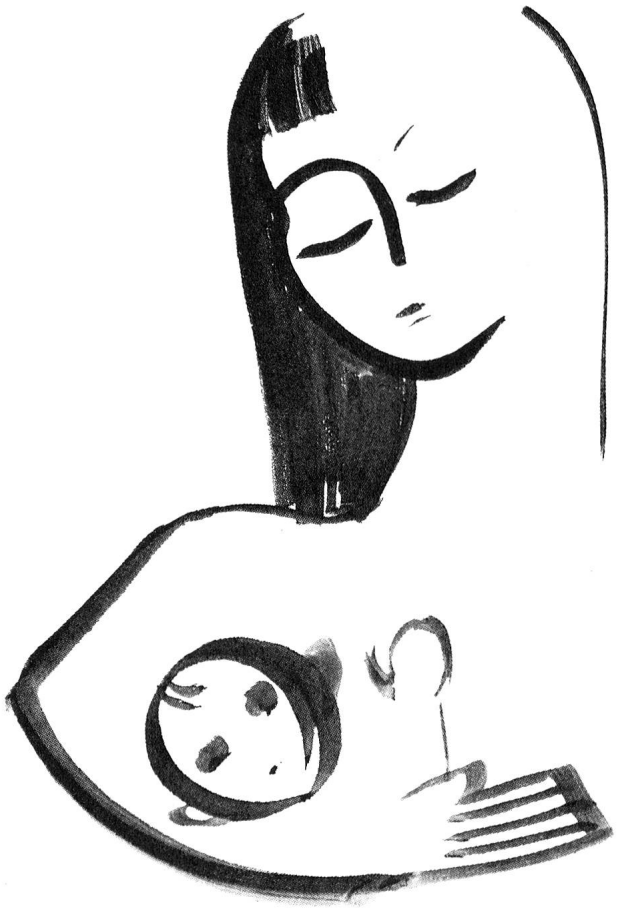
Viele Wünsche sind noch offen, doch was schon geschehen ist, scheint ermutigend. Dass die Mehrzahl der im Berufsverband zusammengeschlossenen Schwestern und Pfleger es mit der Verbesserung der Verhältnisse in der Krankenpflege ernst nimmt, darf gewiss als Zeichen dafür gedeutet werden, dass der Beruf auf dem Weg ist zu einer verantwortlichen Selbständigkeit.
Nun wird es aber noch auf lange Zeit auch die vor allem fügsame, willige, abhängige Schwester geben, die gewissenhaft und sachverständig tut, was sie geheissen wird, die aber eine veränderte Situation nicht übersehen kann und stets der nahen Führung bedarf. Die Schwierigkeiten innerhalb der Schwesternbelegschaften unserer Spitäler werden zunehmen, wenn die neue Schwester sich durchzusetzen beginnt.
Die Aufgabe der Krankenschwester hat sich schon gewandelt — im Zeichen der modernen Medizin und des Aerztemangels; der pflegerischen Hilfskräfte und der Spezialisten aller Art; der psychologischen Erkenntnisse und der psychosomatischen Denkweise; der sozialen Unsicherheit und Unrast, welche auch die Patienten umtreibt. Schon heute erfordert die Situation geistig wache Schwestern mit Weitblick und Urteilsvermögen.
Es nützt nichts, einem vergangenen Bild nachzutrauern, vielmehr soll die Schwester auf ihre heutige Aufgabe behaftet werden und jene Kräfte zur Entfaltung bringen, deren es zur Erfüllung einer solchen vielfältigen Aufgabe bedarf.

Standpunkte

In der Krankenpflege ist vieles im Umbruch. Dass die Arbeit der Krankenschwester vielschichtiger und anspruchsvoller geworden ist, beschäftigt heute längst nicht mehr nur die im Dienst der Kranken Stehenden. Von allen Seiten her werden facettenartig neue Aspekte beleuchtet. Eine rege Diskussion um das Leitbild und die Aufgaben der Krankenpflege ist entbrannt. Jeder, der daran teilnimmt — gleichgültig ob er dies in seiner Rolle als Patient, als Schwester, als Arzt oder als Spitalverwalter tut —, sieht die Probleme von einer anderen Warte aus. Eine Wertung dieser Standpunkte lässt sich schwerlich vornehmen. Ueberall wird Wesentliches herausgegriffen. Eine Ueberbetonung des einen oder anderen Aspektes mag von seiner bisherigen Vernachlässigung herrühren, was jedoch nicht gleichbedeutend ist mit einer Verneinung der übrigen Anforderungen an die Krankenpflege.

Von dieser Voraussetzung her sei, um die Aktualität der Ausführungen von *Noémi Bourcart* zu unterstreichen, der Versuch unternommen, einige Standpunkte zur Stellung der Krankenschwester in unserer heutigen Zeit zu skizzieren.

Als vor einigen Monaten in der «Neuen Zürcher Zeitung» ein Artikel erschien, der in stark gekürzter Fassung die Gedanken des im Rahmen eines Veska-Fortbildungskurses gehaltenen Vortrags der Leiterin der Fortbildungsschule des Schweizerischen Roten Kreuzes über «Die Aufforderung zur Selbständigkeit» wiedergab, wurde in einer Entgegnung von *Dr. med. Felix Fierz* eine Umstellung der Tätigkeitsgebiete der Krankenschwester gefordert, in jenem Sinn, dass der Schwester als Pflegerin von kranken Menschen der vornehmliche Rang gebührt vor ihrer Stellung als Gehilfin des Arztes. Wörtlich führte Dr. Fierz aus: «. . . Zunächst ist die Schwester Pflegerin von kranken Menschen. Alles andere, was sie können muss, kann nur Mittel zum Zweck sein. So, wie ich die Entwicklung der Schwesternausbildung in den letzten zwanzig Jahren beobachtet habe, ist den verantwortlichen Organen hier das gleiche passiert, was auch vielen Aerzten und Klinikleitungen passiert ist. Ueberwältigt von der sprunghaften Entwicklung der medizinischen Wissenschaft werden die theoretischen Anforderungen immer mehr gesteigert, es wird eine immer weitergehende Analyse getrieben, und mit immer grösserer Mühe wird erst allmählich wieder die Synthese zum Grund- und Endzweck gelingen.

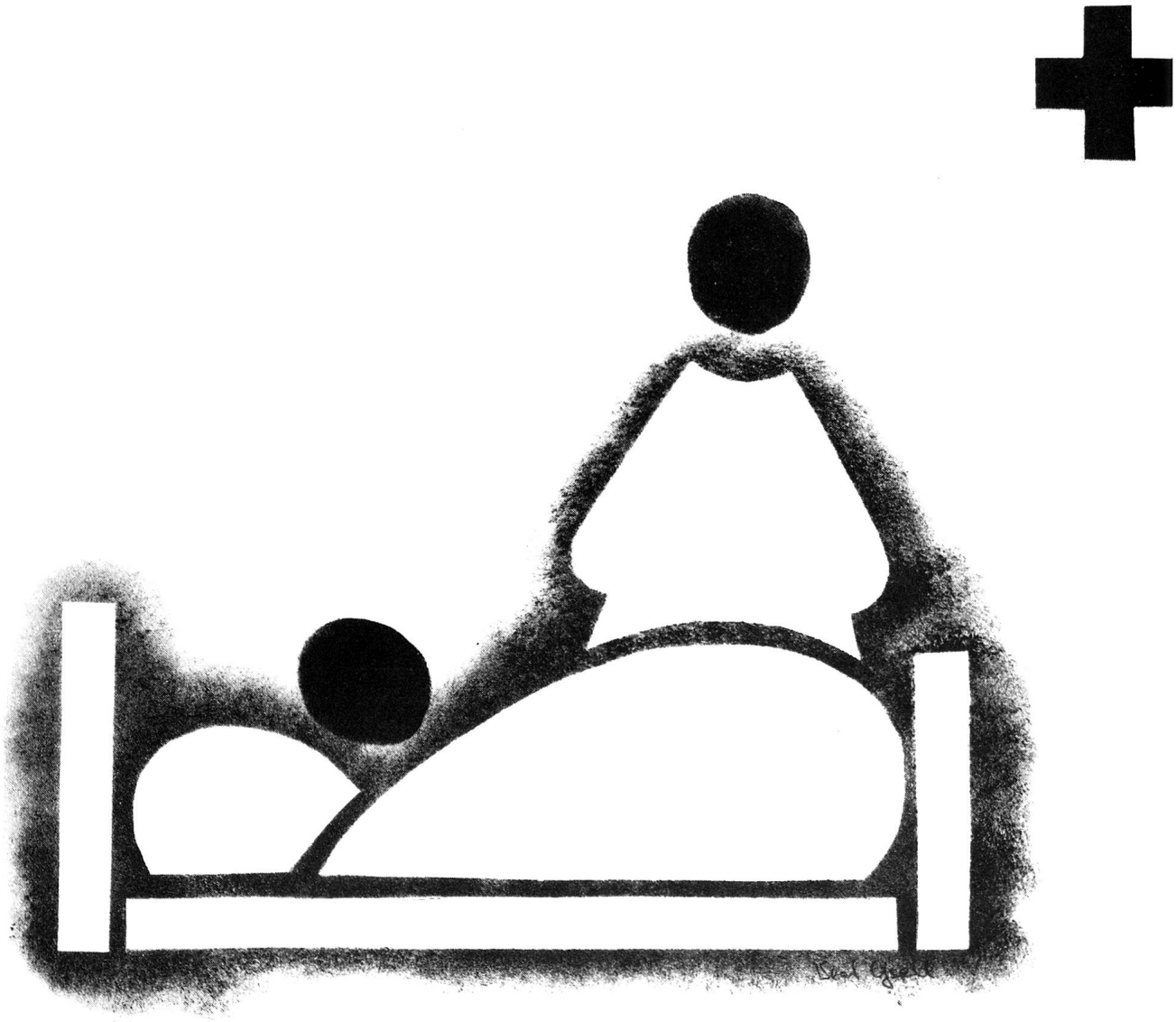


Wohl ist heute der Bedarf an intellektuell und organisatorisch besonders begabten Angehörigen der Pflegeberufe enorm gestiegen, so, wie wir auch in der Klinik immer mehr Aerzte für theoretische Arbeiten und Forschungsaufgaben benötigen. Die Anzahl derjenigen, welche sich der praktischen Seite des Berufes widmen, also der eigentlichen Pflege, nimmt aber ebenfalls zu, nicht zuletzt wegen der an die heutigen Bedürfnisse angepassten Arbeitszeit. Genauso benötigen wir in der praktischen Ausübung der Heilkunde immer noch eine eher zunehmende Zahl von Allgemeinpraktikern oder praktizierenden Spezialisten, ohne welche die ärztliche Versorgung der Bevölkerung nicht gewährleistet ist. Bei der Zielsetzung für die Ausbildung der Berufskrankenpflegerinnen darf deshalb nie vergessen werden, dass die *Pflege am Krankenbett,* sei es in der Klinik oder im Hause des Patienten, das Ausbildungsziel ist, auf das in allererster Linie hingearbeitet werden muss. Zunächst ist es von untergeordneter Bedeutung, was sich Leute unter einer Krankenschwester vorstellen, die mit der Materie nicht vertraut sind und insbesondere nie schwer oder länger krank waren. Der Patient selbst benötigt aber eine einwandfreie Pflege, und das kann nur eine vor allem am Krankenbett gründlich geschulte Pflegerin gewährleisten ... Er selbst merkt genau, oft sogar sehr schmerzlich, ob die Pflegetechnik am Krankenbett handwerklich einwandfrei ist oder nicht. Selbstverständlich muss durch den Unterricht auch das Verständnis für die Bedeutung der erbrachten Leistungen pflegerischer und technischer Natur ermöglicht werden, da dadurch die Qualität der Pflege und das sinngemässe Mitarbeiten mit dem behandelnden Arzt verbessert, eventuell sogar erst ermöglicht wird. Das *Primat der pflegerischen Leistung* darf aber nie aus den Augen verloren werden ...»

In der Zeitschrift für Krankenpflege fand sich in der Januarnummer ein Artikel von Schwester *Kasimira Regli,* Kantonsspital St. Gallen, der den Titel trug «Die Krankenpflege an einer Wegkreuzung». Auch hier, so will es uns scheinen, wird ein Akzent gelegt und ein Problem aufgeworfen, das zum Nachdenken zwingt. Die Verfasserin geht von der dreifachen Beziehung der Krankenschwester — zum *Patienten,* zum *Spitalbetrieb* und zur *Medizin* — aus. Der Patient erwartet neben der Pflege Hilfe auf menschlicher Ebene: Verständnis für seine Situation, Mitgefühl, Kontakt und Ratschläge. In dem riesigen Verwaltungsapparat, den das Spital verkörpert, ist der Schwester Organisation, Administration und Koordination im Pflegegebiet anvertraut. Auf medizinischer Ebene stellt einerseits die Forschung grosse Anforderungen an die Schwester, andererseits setzt der Arzt nebst technischen Fertigkeiten und einem breiten Fachwissen grosse menschliche Qualitäten bei der Schwester voraus.

«Fragt man sich, welche von den obengenannten Gruppen, Patient, Spitalbetrieb oder Medizin, an erster Stelle steht, wird man natürlich ohne lange Ueberlegung antworten: der Patient. Sind wir uns in aller Klarheit bewusst, was Krankenschwestersein bedeutet, an welchen Platz die Schwester gehört? Wenn sie zwischen den Anforderungen von Betrieb und Patient in Konflikt gerät, welche soll sie zurückstellen?»

Von einer klaren Zeichnung der Situation des Patienten, dessen Funktionen infolge der Krankheit geschwächt sind, findet die Verfasserin überzeugende Worte, um die Stellung der Krankenschwester zu beschreiben: «Sie muss dem Patienten das ersetzen, was er nicht mehr selber tun kann; ihre Funktionen müssen seinen Funktionen Krücken sein. Wenn er wieder gesund ist, braucht er die Krücken nicht mehr, er kann wieder allein gehen ... Die Schwester schafft eine Geborgenheit, eine Einheit, eine ganzheitliche Atmosphäre um den Patienten, da dieser sich infolge der heutigen Spezialisierung in seiner Persönlichkeit auseinander gerissen fühlt.



Zwischen Geburt und Tod aber liegt nicht nur die vollbringende Tat des sieghaften Menschen, sondern auch die unendliche Mühsal des Weges, der sich stets erneuende Alltag, alles das, was einfach zur Notdurft des Leibes und Lebens gehört.

Im Hinblick auf diese Anforderungen werden von der Schwester neben technischer Tüchtigkeit und Berufswissen auch Kenntnisse in Psychologie, Soziologie und Theologie erwartet. Dadurch wird ihr der Beruf nicht leichter oder angenehmer gemacht, im Gegenteil. Wenn sie sich intensiver mit dem Patienten beschäftigt, sich persönlich für ihn engagiert, muss sie in menschlicher Hinsicht mehr leisten. An ihre Haltung, an ihren selbständigen Einsatz werden höhere Anforderungen gestellt als an die korrekte Ausführung einer Injektion zum Beispiel. Sie kann in Situationen kommen, wo die Gefahr besteht, dass sie lieber Verbandstoff richten oder putzen ginge als bei einem Patienten auszuharren und auf seine vielleicht mühevollen Gespräche einzugehen.
Was die Hilfspflegeberufe betrifft, gibt es schon viele Berufskategorien, die sich mit der Pflege von Patienten beschäftigen. Es droht die Gefahr, dass noch weitere Berufsgruppen entstehen. In einigen Spitälern in Amerika besteht zum Beispiel schon der Beruf einer Pflegespezialistin, welche die individuelle Pflege der Patienten überwacht, sich besonders ihrer menschlichen Bedürfnisse annimmt, und ihnen — neben der Krankenschwester — eine ganzheitliche Atmosphäre schafft. Ist die Lösung, immer neue Pflegeberufe zu bilden, ideal? Wollen wir Krankenschwestern immer mehr von der Pflege aus der Hand geben und an Hilfsberufe abtreten, damit wir frei werden für Technik, Organisation und Betriebsführung? Entfernen wir uns so nicht immer mehr vom Wesentlichen unseres Berufes, aus der unmittelbaren Nähe des Patienten?
Im Hinblick auf die Zukunft bestehen zwei Möglichkeiten:
Die Schwester besinnt sich auf den Inhalt ihres Berufes und stellt sich an den Platz, den sie beansprucht,
oder sie gibt immer mehr von der eigentlichen Pflege aus der Hand und wird medizinische Technikerin, Betriebsleiterin oder «Mädchen für alles».

Verdient sie dann noch den Namen «Schwester?»

Noch einer dritten Stimme möchten wir das Wort geben. Schwester *Anna Laetitia Koller,* Unterrichtsschwester an der Schwesternschule Theodosianum, schreibt: «Ueber das Innere etwas auszusagen, kommt mir für die Schwester von heute verfrüht vor. Es deckt sich vermutlich mit dem allgemeinen Menschenbild unserer Tage, von dem es scheint, als sei es von der Frage nach dem Sinn überhaupt bestimmt. So erscheint mir die Krankenschwester der Gegenwart als die Frau, die vom ersten Tag ihrer Lehrzeit an planmässig ihre Verstandesanlagen zu entwickeln hat, deren Sinnesorgane sich an die zuverlässige Aufnahme äusserer Reize gewöhnen müssen, deren Reaktionsfähigkeit immer besser auf die Augenblickssituationen eingestellt werden soll, die bei aller Konzentration auf eine ärztliche Anweisung noch die Veränderung im Geräusch der Saugapparatur wahrnimmt, für die ausgetrocknete Zunge des bewusstlosen Patienten einen Blick hat und den stillen Kummer ihrer Lehrschwester spürt; die Kollegin, Untergebene und Vorgesetzte zu sein versteht und daneben nach ihrem Geschmack Erholungs- und Mussezeit zu gestalten weiss. Im Grunde aber bleibt sie der Mensch, der mit den tiefsten Fragen seiner Gegenwart ringt. Vielleicht erschüttert sie die Frage nach dem Sinn des Leidens und Sterbens mehr als die Menschen in andern Berufen. Und gerade im Erleiden dieser Begrenztheit, im letzten, nicht zu erhellenden Warum müsste sie dem Absoluten begegnen. Dies aber geschieht im Glauben, und gar oft bleibt er ein angefochtener Glaube.
Von dieser letzten Sicht aus liesse sich ein Leitbild klären, wie es das junge Mädchen von heute erwartet, wenn es sich für den Schwesternberuf entscheidet.
Können wir es ihm geben? Durch unser Sein?
Und auf welche Schwester warten unsere Patienten?
Auf die tadellose Technikerin? Auf die mütterliche Frau?
Auf die mittragende *Schwester?* Auf alle drei vielleicht?»